

# Der Deutsche Metallarbeiter

## Organ für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Metall-, Hütten- und chemischen Industrie

Erscheint wöchentlich Samstags. Abonnementspreis durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 M. Anzeigenpreis die Spalte, Colonnezeitung für Arbeitsgejuche 75 Pfg. Geschäfts- und Privatanzeigen 1 M.

Eigentum des Christlichen Metallarbeiter-Verbandes Deutschlands.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Duisburg, Soltaustraße 17. (Eingang der Halleschen) Montag Abend 6 Uhr. Zuschriften, Anzeigen, Abonnementbestellungen sind an die Geschäftsstelle zu richten.

Wichtige Inseraten-Aannahme „Echo vom Niederrhein“, Duisburg.



### Krieger der Werkstat.

Eisenbrecher Christoph Wierprecht

Setz tobt der Kampf — vieltausend brave Krieger  
Verbluten kämpfend für das deutsche Land;  
Ihr steter Wunsch: O Vaterland, bleib Sieger —  
Führt bis zum Tode ihre Heldenhand.

Hoch loht der Brand — in nie geschautem Ringen  
Zeitgt unser Heer dem Feind die Eisenfaust;  
Ein stählern Wort: Es soll und muß gelingen —  
Von den Karpathen bis zum Meere braust.

Setz tobt der Kampf — und glorieich soll er enden,  
Das deutsche Heer gibt seine ganze Kraft —  
Du Arbeitsmann kannst großes auch vollenden,  
Denn wehe, Deutschland, wenn dein Arm erschläft!

Wo in der Welt nur irgend Essen gikhen,  
Wo eine Werkstat ihre Mauern reckt,  
Wo eines Schmiedeseiners Funken sprühn,  
Da wird der Todesstahl für uns gestreckt.

Drum ihr, die ihr an tausenden Maschinen  
Den Dampf — den Strom in stolze Fesseln zwingt,  
Ihr schuft durch Jahre mit dem Fleiß der Bienen,  
Harrt aus, damit das große Werk gelingt!

So greift hinein denn in des Rades Spelchen,  
Fest spannt den Fräser — fest den Meißelstahl!  
Heer deutscher Arbeit — nimmer darfst du weichen,  
Da uns umkostet der Feinde Heberzahl!

Und wenn das große — große Werk gelungen,  
Der Lorbeer schmückt des deutschen Schwerets Knopf,  
Wenn wir der Fetade Riesenmacht bezwungen,  
Dann setzt sich deutsche Arbeit seine Krone auf.



### Was wir sollen

In gegenwärtiger Zeit sind aller Augen naturgemäß auf die Kriegsschauplätze gerichtet, wo die neue Zeit geboren wird. In dieser Kriegsschule, deren Lehrplan mit Blut und Eisen geschrieben ist, haben wir auch als Metallarbeiter viel zu lernen. Viel zu wenig wird unter unseren Kollegen die große Bedeutung des Metallgewerbes im Kriege beachtet. Wohl nie ist unser Beruf so markant in den Vordergrund getreten, als in der gegenwärtigen Zeit. Fast die ganze Welt arbeitet jetzt mit Metall. Im Kriege von der Handfeuerwaffe angefangen, bis zur schwimmenden Festung auf dem Meere und dem kühnen Beobachter und Kämpfer in den Lüften. Und dort, wo man allzu sehr anstelle (Eisen-)Metall, Papier (als Geschmitt) verwendet, klinket kurz oder lang die Uhr mit metallenen Schlägen die Vergänglichkeitsfolge der Werte. Es ist nicht zuviel gesagt mit dem Satz, die Zukunft unseres Vaterlandes wird nun zum großen Teil durch Metall entschieden. Aus diesen Andeutungen läßt sich schon die große Bedeutung unseres Berufes im Volkleben für jetzt und künftig erkennen. Gemäß dieser Bedeutung wird auch die innere Verfassung (Regelung der Arbeitsverhältnisse) unseres Berufes für die manch anderer Berufe tonangebend sein. In der gleichen Zeit nun, wo die weltpolitischen Ereignisse unseren Blick weiten für die großen Fragen des Gemeinschaftslebens, da sollten unsere Kollegen das Augenmaß verlieren für das Nächstliegende, für die Fragen unserer Berufs-, Erwerbs- und Existenz-Verhältnisse? Das ist unbedenklich, zumal die Bedeutung unseres Berufes die Metallarbeiter als die ersten auf den Plan ruft. Mit Recht entrüstet wir uns über das politisch kurzsichtige italienische Volk, das sich von einigen Machthabern in den Raubkrieg gegen seine Bundesfreunde hegen ließ. Sie bezahlten das politische Manko mit ihrem Herblute. Wir wären aber jämmerliche Figuren, wenn mit noch größerem Rechte die kommende Generation uns vorwerfen könnte, ihr habt als Metallarbeiter die große Zeit verschlafen, habt nicht einmal das erkannt, was im engen Rahmen unseres Berufes sich abspielt.

Gewiß, manches wird sich ändern. Das kleine Wörtchen „national“ sagt uns z. B. jetzt viel mehr, als wir vor dem Kriege unter ihm verstanden und jene Zeit von

sozial. Illusionen, die sich an das Wort international knüpften, versanken auf den Meeresgrund, noch bevor wir die italienische Komödie erlebten. Im Feindesland lernten wir neu die Heimat schätzen und erkannten tiefer den unersehbaren Wert glücklichen Familienlebens. Noch um eine andere Erfahrung wurden wir bereichert, unter dem Donner der Kanonen wurden die leichten Schütter recht kleinlaut. Bogen sich neuerdings schwere Gewitterwolken am Kriegs-Horizont zusammen, dann konnte man gelegentlich auch vernehmen, da muß unser Herrgott helfen.

Das alles bedeutet lediglich einen Umschwung in der Gedankenwelt. Sicher bekommen wir viel mehr Invaliden und Rentner als je zuvor und weiter bedarf es einer Uebergangszeit nach dem Kriege, bis zur normalen Funktion unseres Wirtschaftslebens. Auch hier brauchen die Kollegen den Verband zur Arbeitsvermittlung und Unterstützung. Im übrigen wird auch nach dem Kriege wieder mit Wasser gekocht. Unter allen Umständen wird der allgemeine Wettbewerb der Völker, Stände und Menschen untereinander wiederkehren in den alten bekannten Formen, wenn auch geographisch neuorientiert. Jeder Stand wird sich um seine Interessen kümmern und glücklich ein Volk, das auf diesem Wege durch harmonischen Ausgleich der Interessen die innere Einheit befestigt für die Zukunft. Wir werden dabei gelegentlich auch wieder den Streit um Brot-, Fleisch- und Bierpreise erleben. Wer da noch mit geöffnetem Munde den Flug gebratener Tauben erwartet, den wird man auch nach dieser Weltwende als Trageloh benützen.

Die Zeit zur Wertung der Kriegserfahrungen in eingehender Weise ist, solange noch Kanonen reden, nicht gekommen. Eines aber steht heute schon unstrittig fest, die in jahrelanger Entwicklung geworbenen wirtschaftlichen Gegensätze vermochte auch der Krieg nicht aus der Welt zu schaffen nicht einmal zu mildern.

Aber nicht nur auf diesem Gebiete der Arbeiter-Interessen-Vertretung erwächst unserem Verbands die gleiche Aufgabe wie früher, sondern auch darüber hinaus hat sich schon während des Krieges gezeigt, wie notwendig die Gewerkschaft ist zur Regelung des Arbeitsmarktes und manchen anderen Gebieten. Also nicht geringer, größer wird der Aufgabenkreis unseres Verbandes, umsomehr als man im Feld gelernt hat, wie unaußsichtbar viel wir dem deutschen Organisationsgeist verdanken. Wenn deshalb irgendwo die Frage aufgeworfen wird, hat der Verband unter den neuen Zeitverhältnissen noch größere Bedeutung, dann kann es nur eine Antwort geben: „Jetzt erst recht“.

Die Kriegswirkungen haben mit noch größerem Nachdruck zum gleichen Schlusse. Hier muß man noch weiter gehen und sagen, nicht nur Standesinteressen, sondern auch die Pflicht dem Vaterland gegenüber zwingt uns zur Festigung und zum Ausbau unseres Verbandes. Hier wird zu vielleicht verwundert fragen: Wieso? Das deutsche Volk hat mit ungeahnter Geschlossenheit und Kraft den Kampf gegen seine Widersacher und Neider aufgenommen. Menschlichen Herrschers in unserem Vaterland neben dem Siegeswillen nur ein Gedanke, die Einigkeit und Geschlossenheit des deutschen Volkes als gleiches Vermächtnis einer großen Zeit auch künftig zu erhalten. Das Wort von der Einigkeit darf dann nicht zur Phrase werden, wenn es gelungen ist, das Kriegsziel — ungezügelter Friede — zu erreichen. In dieser inneren Einheit mitzuarbeiten durch Ausgleich der Gegensätze gebietet uns Metallarbeitern die Pflicht gegenüber dem Vaterland.

Die auch durch den Krieg bewirkten Gegensätze sind treffend ausgedrückt in dem alten deutschen Sprichwort:

Des einen Tod,  
Des anderen Brot.

Während wir in einer Zeit leben, die fast von Nödem mehr oder weniger große Opfer fordert, und sich darüber hinaus in reichem Maße freiwilliger Opferwilligkeit zeigt, wird z. B. die Rüstungsindustrie vom Staat doppelt begünstigt. Solche Industriellen haben nicht nur Arbeit wie früher, sie bekommen noch mehr Arbeit und mehr Verdienst. Zudem lassen sich spielend leicht eine Anzahl dem Profit dienliche Maßnahmen mit dem Interesse des Vaterlandes begründen, ohne daß der Augenblick die feinen Unterschiede immer merkt oder feststellen kann. In Nr. 18 unseres Organs steht ein interessanter Beitrag zu diesem Kapitel. Wir können im Feld nicht viel Papier mischeln, den im Organ abgedruckten Erlaß der Metallindustriellen aber, habe ich mir ausgehoben. Da lese ich von Veranschlagung der

lerner, von besserer Ausnützung der vorhandenen Arbeitskräfte (verlängerte Arbeitszeit) und besserer Ausnützung der Lehrkräfte durch vorläufige Anstellung bei Fortbildungsschulunterrichtes.

Eine Veranschlagung der von den Arbeitern geschaffenen Vertretungen, der Organisationen, müßte hier die erste Vertrauen auf gerechte Durchführung notwendige Grundlage schaffen. In einigen Fragen ist die Regierung offensichtlich diesen eigentlich selbstverständlichen Weg gegangen, in einzelnen Verufen arbeitet Ratengewerkschaften und Arbeiter-Verbände gut zusammen.

Nun müssen wir aus dem Verbandsorgan erfahren, daß Kirdorf auf einer Industriellen-Tagung gegen die verständige Hand in Hand arbeiten protestierte. In jenen Kreisen lebt man anscheinend noch mehr in Deutschland, wo man einfach diktiert und das Wort verhandelt im Wörterbuch geschrieben ist, wo die Massen gelegentlich auch gern die Fahne verlassen, weil sie nicht viel mehr als Unterdrückung zu verlieren haben.

Vielleicht schulden wir Kirdorf noch Dank, daß er die Arbeiter zur rechten Zeit erinnert, daß diese einflussreichen industriellen Kreise in dieser Hinsicht vom Kriege noch nichts gelernt haben. Nur einmal im Jahre, beim Stiftungsfeste auf ein Ständchen sind die Arbeiter Kameraden, und da auch nur jene absolut Arbeitswilligen.

Wahrhaftig, wer da noch sagen kann, der Verband hat keinen größeren Wert, der ist mit Blindheit geschlagen.

Unsere Kollegen erfahren daraus, wie wir voran im Felde denken und fühlen. Das Verbandsorgan bleibt die Verbindungsbrücke zwischen allen Kollegen, wo der Vertrauensmann die Kollegen nicht erreichen kann, findet die Selbsthilfe den Weg. Kein Kollege sollte sein Organ vernachlässigen. Unser Truppenenteil ist zur Zeit im Ruhequartier, wir hören die gewohnte eiserne Sprache heute wieder mehr wie sonst. Es ist wie ein unaufhörliches Donnern und Blitzeinschlagen, das Stunden lang keine Pausen kennt. Zwischen durch wurden wir alarmiert, indes der Sturm, der wiederholt an unserer Mauer prallte, wurde abgeschlagen, sie kamen und kamen nicht durch. Es gibt da nur ein festes Wille, der alle besetzt, an vielen Stellen durchhalten, an anderen Stellen vorwärts und so vereint dem großen Ziele zu. Hier im Felde steht vor allem das Wort: Durchhalten bis zum äußersten. Deutschland, unser Hebes Vaterland, muß siegen. Dieses „muß“ verleiht uns Stärke und Kraft, allen Feinden zu trotzen. Wir wollen und werden siegen!

Gibt dieses Wollen nicht in gleicher Weise Wille im Verband? Sicher! Dabei geht's doch leichter durchhalten und vorwärts wo die Stunde gebietet. Auch in dem schönen Ziele zu. Wie kleinlich und selbstverächtlich wird das Ausweichen oder gar sich brühen. Nicht Schwäche, sondern kraftvoll entgegenzutreten, trotz alle Nähe dem Ziele zu, ist deutsche Art.

A. K.

### Zur Waffen- und Munitionsfabrikation

Man braucht kein militärischer Fachmann zu sein, um behaupten zu können, daß der Herstellung von Verteidigungswaffen und der Munition in diesem gewaltigen Völkerringen bei uns die denkbar größte Beachtung geschenkt werden muß. Denn in den uns gegenüberstehenden feindlichen Ländern, die zum Teil vollendet oder im Werden begriffene nicht zu unterschätzende Industriekörper sind, wird Tag und Nacht mit Hochdruck an Munitionsherstellung geschafft. Hierzu kommt, daß das ebenfalls als Industrieland hochstehende „neutrale“ Amerika als Waffen- und Munitionslieferant unseren Feinden getrennt auf der Seite steht und das erzeit, was ihre eigene Kraft nicht zu vollbringen vermag. Aber von der Natur begünstigt, mit den nötigsten Rohstoffen versorgt, im Besitze der besten technischen und organisatorischen Einrichtungen, kann Deutschland im Vertrauen auf seine gewöhnliche Waffenfabrikation mit feindlichen Verbänden fast die halbe Welt in Schranken halten.

Unsere Industrie, die in so kurzer Zeit unermesslich gewaltig schuf, hat sich damit ein solches Denkmal gesetzt. Aber alles das wäre kaum möglich gewesen, wenn unsere Arbeiterschaft nicht den hohen intelligenten Stand erreicht hätte, schnell in veränderten technischen Verhältnissen sich zurecht zu finden und das tiefste Verständnis dem Vaterlande die höchste Kraft zu widmen. Die wahren

müßliche Gewerkschaftsarbeit um Besserung der materiellen Verhältnisse der Arbeiterschaft, besonders aber auch um Hebung der geistigen Fähigkeiten, um Disziplin, Opfermut, Pflichtgefühl, hat in den Kriegsmonaten die schönsten Früchte reifen sehen. Ohne die unermüdliche, unerschöpfte Tätigkeit der Gewerkschaften hätten die Verhältnisse anders ausgesehen. Erst dadurch, daß der Arbeiter in der Gewerkschaftsschule selbständig denken lernte, seine Rechte und Pflichten als Mensch einschätzte, erwuchs auch das hohe Pflichtbewußtsein in ihm, das jetzt in so großem Maße verlangt wird. Erst dadurch wurde es möglich, daß man in Deutschland nicht in denselben Agitationslärm einstimmte und die Werbetrommel für die Munitionsherstellung zu rühren braucht, wie es jetzt in England geschieht. Die Frage der Waffen- und noch mehr der Munitionsherstellung ist auch bei uns von allergrößter Bedeutung. Zumal, als auch hier dieser Fabrikation durch eine weitere Einberufung des längeren Landsturmes zur Frontreserve und zur Befestigung manche Kräfte entzogen werden, die so schnell nicht zu ersetzen sind.

Daß mit den Reklamationen vom Kriegsdienst nicht banal und in so weitem Maße gerechnet werden kann, wird jedem, der die volle Tragweite überfliehet, klar sein. Selbst wenn dem jedoch so bliebe, so erscheint es notwendig, wenn trotz des günstigen Standes unserer Munitionsherstellung, der vorhandenen Kräfteverflechtung im Interesse der Vaterlandsverteidigung begegnet würde. Eine solche ist vielfach tatsächlich noch vorhanden und wird von keinem mehr als von der Arbeiterschaft selbst bewertet. Zumal als sie selbst dadurch betroffen wird. Die Schuld liegt hier vielfach in den Betriebsverhältnissen und in der Kurzsichtigkeit mancher Arbeitgeber oder Vorgesetzter begründet.

So sind beispielsweise an dem Granatdrehen fast alle maschinellen Werke, vom größten bis zum kleinsten Zweigbetrieb beschäftigt. Den Betrieb voller Drehbänke und Werkzeugmaschinen stellend, war das erste gewiß löbliche Tun mancher Werke, wenn mit der Leistungsfähigkeit und dem Vorhandensein der Antriebskraft des Betriebes gerechnet worden wäre. Es liegen Fälle vor, wo Wochen und Monate um selbst heute noch, die Antriebskraft auf längere Zeit vollständig verjagt und von einem Defekt in den andern geraten ist, wenn die Werkzeugmaschinen alle gleichmäßig in Arbeit sind. Die hier verschleuderten Kräfte, die den Arbeiter oft empfindlich in der Minderung seines Verdienstes treffen und die manchmal nur auf ein kurzfristiges und falsch arrangiertes Spar- oder Verdienstmoment des Arbeitgebers beruhen, könnten leicht für ein besseres aufgewandt werden.

Einem anderen Uebelstand begegnet man oft, daß in Folge mangelhafter Arbeitsteilung oder Vereinstellung der zu verarbeitenden Gegenstände ganze Schichten vollständig ausfallen mußten, oder sonstige Störungen eintraten, weil das Material nicht zur Stelle war. Neben allgemeinen Gründen, die einen solchen Mangel schließlich entschuldigen lassen, trifft diese Schuld gar oft aber auch die Betriebsregierung. Insbesondere dort, wo man glaubt dem Arbeiter bei der Aufsicht nicht von „der Pötte rücken“ zu dürfen. Bei dieser Einseitigkeit wird weit Wichtigeres

oft „verschwiegt“, bis das bekannte dicke Ende mit all seinen unerfreulichen Folgeerscheinungen kommt. Nicht minder wird oft geklagt über ungenügende Instandhaltung der Werkzeugmaschinen und des Werkzeugs, sowie über die Beschaffung guter Lehrsgeräte oder Messwerkzeuge; insbesondere beim Geschwinddrehen. Es gibt Werkbesitzer oder Vorgesetzte, die nicht eher ein Nachsehen oder eine Reparatur bei Unstimmigkeiten der Antriebskraft, der Werkzeugmaschinen oder an dem Transmissionsgelage vornehmen, bis dieselben überhaupt nicht mehr rund gehen wollen, oder bis des Uebels volle Größe sich zeigt. Derselbe Fehler zeigt sich auch oft bei sonstigen mangelhaften Werkzeugen oder Lehrsgeräten. In einem bekannten Betrieb bei circa 25 Veamatdrehern fehlten die geringsten passenden Lehrsgeräte. Später wurde ein einziges Messwerkzeug angefertigt, das von einer Bank zur andern wandern mußte. Erst als die geordneten Werkkörper sich nur so anhäufelten, wurde eine Vorklärung des Mangels geeigneter Messgeräte vorgenommen und wurde dadurch die fehlerhafte Arbeit fast gänzlich unmöglich.

**Treu und fest!**

von unserer Essener Kollegin Katharina Buchhardt.

Unerbittlich durch die Felber  
zieht der bleiche Schmitter Tod;  
Meeresstiefen — Täler — Wälder —  
kleidet er in dunkles Rot.  
Ach — so viele untrer Brüder,  
die in Heimweh sich verzehrt,  
Sehn ihr Vaterland nicht wieder,  
Nie den heimlichen Herd.

Und so manchen sah'n wir schelden,  
Der einst treulich Hand in Hand  
Mit uns ging durch Freud und Leiden —  
Treu ergeben dem Verband,  
Der wohl noch in letzter Stunde  
Unseres Bundes still gedacht,  
Da ein Hauch von seinem Munde  
Uns den letzten Gruß gebracht —

Dieser letzte Gruß der Brüder  
Sei uns heilig allezeit;  
Scheint die Friedenssonne wieder,  
Finde sie uns tatbereit.  
In dem großen Kampf des Lebens  
Reichen wir uns treu die Hand;  
Hoch die Ziele edlen Strebens —  
Und als Leitstern der Verband.

Drum — die ihr daheim geblieben,  
In der Werkstätt Tag und Nacht,  
Kämpfet für das Wohl der Lieben,  
Für des Reiches Heeresmacht,  
Stehet fest wie unsre Brüder,  
Die im Kampf fürs Vaterland —  
Alzeit treue Bundesglieder —  
Uns den letzten Gruß gesandt.

Und an euch, ihr wackern Frauen,  
Wendet heute sich mein Ruf:  
Haltet fest mit Gottvertrauen,  
Was ein Volk der Arbeit schuf!  
Schenkt der Himmel uns den Frieden,  
Grüßt uns neuer Sonnenschein,  
Dann wird der Verband hienieden  
Unster Zukunft selber sein!

Einem weiteren Grund, weshalb manche Kraft nicht bis aufs letzte ausgenutzt wird, geben die Akkordabsätze. In einer ganzen Reihe von Betrieben wurde hier den Arbeitern erlassen, nur drauf los zu arbeiten, ein Abzug würde nicht stattfinden. Auf hohe Produktionen wurden besondere Prämien festgelegt. Da es aber auch besonders des nationalen Interesse erheischte, haben die Metallarbeiter denn auch tüchtig draufgehakt. Die darauf folgenden Akkordabsätze haben jedoch diese Arbeitsfreudigkeit ganz gewaltig naturgemäß zurückgebracht, und daß in deren Verfolg nicht noch eine größere Steigerung der Produktion erfolgte, liegt in der Annahme sehr nahe. Unsere Kriegsführung hat also selbst mit das größte Interesse daran, daß willkürlichen Lohn- und Akkordbeschränkungen durch die Arbeitgeber begegnet wird. Unterbleiben solche, dann wird eine Steigerung der Produktion schon von selbst erfolgen und dadurch werden Kräfte für andere Aufgaben frei. Bei Berücksichtigung der Verdienste für augenblicklich besser bezahlte Arbeiter ist auch die erhöhte und im Preise gewaltig zuzunehmende Lebenshaltung zu berücksichtigen, die sich der Arbeiter zulegen muß, wenn er bei dieser sehr schweren Arbeit nicht einem frühzeitigen Sittensverfall verfallen will. Außerdem läßt es der dem Arbeiter entstehende Schaden durch die Arbeits- und Verdienstlosigkeit in den Mobilisationswochen u. Monaten, sowie die wahrscheinlichen trüben Aussichten nach Kriegsende erklärlich erscheinen, wenn der Arbeiter sich bestrebt, seinen Teil für die ausgemessenen Preise der Kriegsaufträge mitzubekommen.

Nicht unwesentlich tragen diese Akkordabsätze auch an dem nicht zu leugnenden gewaltigen Wechsel der Arbeitsstätte bei, die im Wunsche und Wogen des Einkommens des Arbeiters bis 3 Mark täglich münden. Solche willkürlichen Akkordabsätze sind als das Ergebnis einer kalten egoistischen Berechnung anzusehen und lassen es erklärlich erscheinen, wenn vielfach „die Boden hingeworfen“ werden. Desgleichen auch, wenn in einem anderen Betriebe der Schaden oder die Strafe für Brucharbeit für Monate auf einmal bis zum Verzuge von halb 50 Mark eingehalten wird und in einer einzigen Lohnliste fehlen. Die Arbeiter sagen hier mit Recht, daß sie sich vor den Schreien daheim schämen müßten ob eines solchen Lohnzittels. Bei Prüfung der Beschwerden, in der Denunziationen der Arbeiter bei den verschiedensten Behörden, wird in den vielen Fällen ein solcher Grund zu finden sein, der das Fortlaufen der Arbeiter zu einem anderen Betriebe mit sich brachte. So verständlich dieses auch erscheinen mag, so verkehrt ist es trotz und allem. Denn mit diesen „Wanderungen“ ist weder dem Arbeiter im allgemeinen, noch der Vaterlandsverteidigung gebient und die Beschwerden in den Betrieben werden dadurch nur selten grundtätig abgestellt. Hier wertvoller erscheint

dem nicht zu leugnenden gewaltigen Wechsel der Arbeitsstätte bei, die im Wunsche und Wogen des Einkommens des Arbeiters bis 3 Mark täglich münden. Solche willkürlichen Akkordabsätze sind als das Ergebnis einer kalten egoistischen Berechnung anzusehen und lassen es erklärlich erscheinen, wenn vielfach „die Boden hingeworfen“ werden. Desgleichen auch, wenn in einem anderen Betriebe der Schaden oder die Strafe für Brucharbeit für Monate auf einmal bis zum Verzuge von halb 50 Mark eingehalten wird und in einer einzigen Lohnliste fehlen. Die Arbeiter sagen hier mit Recht, daß sie sich vor den Schreien daheim schämen müßten ob eines solchen Lohnzittels. Bei Prüfung der Beschwerden, in der Denunziationen der Arbeiter bei den verschiedensten Behörden, wird in den vielen Fällen ein solcher Grund zu finden sein, der das Fortlaufen der Arbeiter zu einem anderen Betriebe mit sich brachte. So verständlich dieses auch erscheinen mag, so verkehrt ist es trotz und allem. Denn mit diesen „Wanderungen“ ist weder dem Arbeiter im allgemeinen, noch der Vaterlandsverteidigung gebient und die Beschwerden in den Betrieben werden dadurch nur selten grundtätig abgestellt. Hier wertvoller erscheint

**Die Hand**

M. R. L. Der Körper lag so wie er hingefallen sein möchte, als der Herzschlag ihn niederstreckte, unter einer Wagerbede auf dem schmalen Trottoir inmitten der asphaltierten Straßen. Die elektrischen Bahnen mußten immer ein Stück über die eigentliche Ein- und Aussteigestelle hinausfahren, weil gerade unter dem Schild mit der Aufschrift „Haltestelle“ der tote lag. Eben sprang der junge Arzt, der den Tod konstatieren wollte, wieder in das Auto und der Kreis der Neugierigen schloß sich enger um den Toten zusammen. Dann und wann ging einer weiter, seinen Geschäften nach und andere kamen mit geradem Hals und neugierigen Fragen. Der Pulsschlag des Großstadtmittags ging weiter und darin lag der auf dem Weg zur Arbeitsstätte Vermunglückte. Ungeliebt, stumm, — die wertlose Hülle des entlohenen, trohen, stolzen Menschengeistes.

Das Tuch hatte nicht gereicht, um die ausgestreckte Hand zu bedecken, die halb zur Faust gekrampft, im bläulichen Todesstarrheit delag. Eine feste, schwere Arbeiterfaust, der man ansah, daß sie von Jugend auf hart gearbeitet hatte. Eine schwielige Hand, die noch vor einer Stunde im elektrisitätswerk Leben und Tod in den rissigen Fingern hielt. Die hundertmal in der Lage gewesen war, durch einen einzigen Seilschlag Verderben über die Menschen zu bringen. So mächtig war diese Hand, die jetzt erloschen und kraftlos auf dem Pflaster lag. . . .

Ein kleines blaßes Mädchen mit den alltäglichen Augen des Großstadtkindes stieg mit dem Fuß zaghaft an die Hand. Aus der Menge einer bewies es ihr. Zwei Frauen mit Kinderschlächtern schimpften laut, wie Frauen aus den hohen Mietskasernen schimpfen, mit schriller, heisender Stimme.

Drüben im Cafe-Garten setzte das Orchester mit einem flotten Marsch ein. So spät war es also schon, und immer noch ließ sich der Wagen nicht sehen, der den Toten zum Friedhof bringen sollte. Der Kreis um das unheimliche Geset auf dem Boden hatte sich ein paarmal erneuert. Elegante Damen kamen mit ungeringem Geschick über den Fußboden, um dann bläß und eilig den Rückweg anzutreten. Ein Polizist kam gewichtigen Schrittes und rief im Kommandoton die Gassen auseinander. Eine Weile blieb er neben dem Toten stehen. Und da dachte er plötzlich, daß der da eigentlich wie ein tapferer Soldat gefallen war, — auf dem Felde der Arbeit und der Pflicht. Und wenn er ein Mann mit tüchtigem Namen gewesen wäre, so hätte das morgen in allen Blättern gestanden.

Schwer hing die geballte Faust herab, als sie den Toten in den Wagen schoben.

„Wie gräßlich, die Hand!“ sagten ein paar junge Leute von der Sorte, die das Schicksal nur Rosenwege wandern läßt.

Sahen sie nicht auf ihre feinen, verweichlichten, kraftlosen Hände, die weder Arbeit noch Verantwortung konnten? Ahnten sie die Titanenkräfte, die Schaffensfreude, die diese armelige, schwielige Arbeiterfaust emporstreckte? Fühlten sie das Aufbrechen einer neuen Zeit, eines neuen Morgens?

**In der Ruhestellung**

Aus dem Argonnerwald.

K. A. Der Stellungskrieg hat zu einer ziemlich geregelten Dienstweise geführt. Jeder Truppenteil hat seinen bestimmten Dienort an der Front. Ist die dafür bestimmte Zeit her, so kommt der Truppenteil in die rückwärtige Ruhestellungen. Diese befinden sich in Dörfern, wo die erhaltenen Häuser und Scheunen besetzt werden, oder auch in von den Truppen erbauten Hüttenlagern. Hier entwickelt sich nun ein eigenartiges Lagerleben. Nicht, als ob die Mannschaft, weil es Ruhestellung heißt, nichts zu tun hätte, als wie Bettrabe zu liegen. Dafür ist schon gesorgt. Zuerst gilt für jeden Soldaten seine Ausrüstung wieder in Ordnung zu bringen. Dann kommt Arbeitsdienst mannigfacher Art. Da werden Mannschaften zu Hüttenbau, Straßenbau, landwirtschaftlichen Arbeiten aller Art als dessen hervorragendste ich Müllschüren und Hennmachen nenne, kommandiert. Weiter sind Ort- und Fliegerwachen zu stellen. Vielfach wird auch fest gereizt. So wird auch in der Ruhestellung der Mann vielfach zu Dienstleistungen aller Art herangezogen.

Das äußere Bild eines als Ruhestellung bezeichneten Hüttenlagers ist mannigfaltig. Das äußere besteht sich in einem Tale. Mitten fließt ein Bach durch. Den ganzen Tag sieht man hier Feldgras an der Arbeit. Sei es, um ihren äußeren Menschen einer gründlichen Reinigung zu unterziehen oder auch um die christliche Tätigkeit einer Waschanstalt auszuüben. Die Hütten selbst sind an den Abhängen eingebaut. Mit ihrem hintern Teil laufen sie die Erde aus. allerlei Holz Namen führen die Hütten. „Billa Lug ins Land“ — „Bistoria“ — „Sapriße Alm“ — „Kümmelheim“ usw. Unsere Billa Germania beherbergt 20 Mann. Beim Eintritt bietet sich folgendes Bild:

Im ersten Bivier befinden sich Tische und Bänke. Alles eigenes Fabrikat. Weiter ein gemauerter Ofen, der in den Wintermonaten gute Dienste tut. Holz dazu

lieferte ja reichlich der Argonner-Wald. Den weiteren Raum der Hütte nehmen zu beiden Seiten die Lagerstellen ein. Durch einen Gang sind sie getrennt. Als Schlafunterlage dient Stroh, Strohmatten, Strohmatten, Holzmulle. Geschlafen wird in den Kleidern. Seit Monaten ist so die Erdhütte unser Heim geworden. Zu der langen Zeit wurde alles wohllicher eingerichtet. An den Seitenwänden und unterm Dach sind Schafe angebracht worden. Sie dienen zur Aufbewahrung unserer wenigen Hausratsgegenstände. Als Kleiderschrank fungiert der Tornister. Weiterere Ausstattungsgegenstände sind: ein auf einem Brett befestigter Spiegelscherben. Als Waschkübel haben wir uns Holzmopsbüchsen zugelegt, die sich vorzüglich dafür eignen. Beim Essen ist es nicht ausgeschlossen, daß von dem mit Meißig, Erbe und Dachpappe gedachten Dach ein Wurm oder anderes Getier herabfällt. Für die verschiedenen Arten reichen unsere zoologischen Kenntnisse bei weitem nicht aus. Im Laufe der Zeit haben sich auch Mäuse als ungeliebte Gäste einquartiert. Auf diese ist stets Jagdluft vorhanden. Wir haben aber im Gegenzug zu vielen anderen den Vorzug, noch keine Ratten zu besitzen. Diese sind sonst sehr zahlreich vorhanden. Ueberhaupt habe ich in meinem ganzen Leben noch nie so viel Ratten und Mäuse zusammen gesehen, wie hier in Frankreich. Man könnte meinen, daß die Franzosen besondere Jäger hierfür sind. Nirgends ist man vor diesen französischen Kulturträgern sicher. Sogar bis in die Schützengräben kommen sie.

Unter dem Ungeziefer spielen die Mäuse eine hervorragende Rolle. Der Besitz solcher macht sich für den Mann alsbald recht unangenehm fühlbar. In seinem eigenen Interesse läßt ein mit Mäusen beglückter es sich angelegen sein, schleunigst davon befreit zu werden. Dies ist um so notwendiger, als diese Plagegeister einen ungeheuren Vermehrungsreifer haben. Für die Entlastung sind besondere Vorkehrungen getroffen. Eine solche Entlastungsanstalt fiel mir kürzlich in einem Dorfe in die Augen.

**„Bassein“**

Lebe ich in großen Buchstaben auf einem Schild am Eingang eines französischen Hauses. In beiden Seiten der Inschrift und über dem Eingang sind in riesenhafter Vergrößerung, Brauchläuse gemalt. Die innere Einrichtung ist sehr einfach. Zunächst sind zwei große Waschkessel da. Auf jedem steht ein Faß, dessen Boden siebartig durchlöchert ist. In die Fässer werden nun die Kleidungs- und Wäschegegenstände eingelegt. Das Wasser in den Kesseln wird zum Sieden gebracht. Der Wasserdampf steigt in die Fässer empor und durchdringt die eingelegten Stücke. Durch eine Erhöhung bis zu 95 Grad Celsius wird das darin befindliche Ungeziefer getötet.

es solchen Zuständen auf Grund zu gehen und mit Hilfe der Organisation auf ihre Abheilung zu drängen. Denn dadurch ist allen Teilen am besten gebient.

Solche wie die hier angeführte, oder ähnliche Klagen, Klagen gar viele vor, auch in anderen metallgewerblichen Berufen, wie in den Eisereien, Schlossereien, in Walzwerken usw. Wo die Arbeiterorganisationen stark, und einsichtige Mitglieder auf ihrem Posten sind, hat auch in vielen Fällen eine Abstellung solcher Zustände stattgefunden. Insbesondere dort, wo einsichtige und besonnene Arbeitgeberkreise mit sich reden ließen. In zahlreichen anderen Fällen sieht man jedoch auf solche Notwendigkeit und auf so sattsam bekannte Kriegsursachen, daß man sich wirklich manchmal wundern muß, was dem Krieg doch nicht alles aufgebunden wird. Die behandelte Frage erscheint wichtig genug, um auch an dieser Stelle besprochen zu werden, damit den angezeigten Fehlern und Mängeln an den maßgebenden Stellen zu Hilfe gegangen wird und die Arbeiter nicht immer als das alleinige Schuldopfer betrachtet werden, wenn die Sammlung und Ausnutzung der Kräfte im Interesse der Vaterlandsverteidigung in Frage steht.

Wenn seither schon hier und dort die Verhältnisse nicht genügend berücksichtigt wurden, so tragen die Arbeiter auch selbst mit die Schuld daran. Denn viele Kollegen, insbesondere solche, die an der Munitionsherstellung beschäftigt sind, haben geglaubt, die Organisation nicht mehr nötig zu haben. Diese Ansicht rächt sich vielfach heute schon und wird es noch mehr, wenn die Einsicht nicht bald mehr Platz greift und der Weg zur Organisation wieder gefunden wird. Denn nur in ihr haben die Kollegen ein sicheres Rückgrat auf eine dauernde und gerechte Vertretung ihrer Interessen und selbst dann auch, wenn in denselben als mal „Deutsch“ gesprochen und gegen den Strom geschwommen wird.

Das Vaterland verlangt jetzt die ganze Kraft, und auch freudig geben wir als Metallarbeiter alles hin für Deutschlands Größe und Bestand. Das haben wir durch unsere Arbeit in den Waffen- und Munitionsfabriken bewiesen. Aber wir dürfen auch verlangen, daß die Mängel, die sich herausstellen und durch nichts begründet sind, abgestellt werden.

### Allgemeine Richtlinien Verhandlung unter den verschiedenen Gewerkschaftsrichtungen

Die „Deutsche Arbeiter-Zeitung“ (Nr. 22, 1913) beschäftigt sich in längeren Darlegungen mit den an die Öffentlichkeit getretenen Forderungen, ein besseres Verhältnis unter den verschiedenen Gewerkschaftsgruppen, wenigstens ein Zusammengehen in praktischen Einzelfragen herbeizuführen. Diese durch eine Ausdeutung der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaftslehre befohlenen Strömungen geben dem Zentralorgan der Deutschen Arbeitgeberverbände „in mancher Beziehung zu denken.“ Einigkeit und gemeinschaftliche Interessen der Arbeiterschaft und des deutschen Völkchenslebens seien gewiß schon hitzige Worte, aber bisher ist es bei den anderen Gewerkschaftsgruppen von einer begeisterten Zustimmung nichts zu spüren gewesen. (In Wirklichkeit haben jedoch die christlichen wie die freien Gewerkschaften dem Gedanken einer besseren Verbindung im Prinzip zugestimmt. D. S.) Dann schreibt das

Der Mann selbst nimmt ein Bad, wobei ihn der Wärter gründlich abseift. Sodann erhält der Entlassene eine Krankenkleidung bis seine Uniform getrocknet ist. Bis dies erledigt ist, kampiert der Mann in dem Aufnahmehaus und Schlafraum der Kaiser-Kasernen.

Das Personal besteht in einem aktiv gedienten Krankenträger, der auch die Einrichtung zusammenstellte. Zu Hülfe hatte er jenen Desinfektionskurs des kgl. Medizinalkollegiums in Stuttgart mitgemacht. Als Gehilfe des Kaiserärztes und Kaiserchirurgiers — welche Ehren-titel er bei den Truppen hat — fungiert der rotharige Julius, ein ebenfalls entlassener Franzosensoldat. So wird auch hinter der Front ein hieser Vernehmungskauf geführt. Die französischen Läuseverläufer sind hierbei unzählbar.

Ein selbgrauer Verschönerungskünstler übt auch seine Tätigkeit aus. Die Wohnung erkennt man an dem hübschen runden Aushängeschild, der hier allerdings nicht von blauem Lack ist, der Boden einer Heringsbude tut aber denselben Dienst. Wie aber schon im Vorausnamen, so fehlt auch in der Geschäftsanpreisung das Fremdwort nicht. „Friseur-Salon L. Manges“ steht auf den Fensterscheiben.

Mit größter Spannung wird immer die Post erwartet. Was bringt sie alles? Mitteilungen von der Familie, von Bekannten zu Hause, die neuesten Zeitungen, die stets begehrt sind; Pakete usw. Unsere Feldpost leistet großartigen. Täglich wird auch die Armeesammlung und die Telephonnummer angeschrieben. Den ganzen Tag sind sie von Interessenten belagert. Die früher wenig beachtete Mobiltelefonie steht bei allen Vorkommnissen im Vordergrund. Oft wird noch in der Kiste beim Personalist an Hand einer Karte die Lage festzuhalten. Von dem endgültigen Sieg unserer Waffen ist jeder überzeugt.

Schnell trat in einem Ort auch eine Originalkapelle auf den Plan, gebildet von Pionieren und Minenwerfern. Rheinländer, Westfalen, Ostpreußen und solche von der Wasserfront arbeiteten hier fröhlich zusammen. Mundharmonikas, Trommeln, Minenbehälter, Rollmohrbüchsen, Schellenbäume mit Draht überzogen und mit Konservendosen befüllt, bildeten das Instrumentenmaterial. Der Dirigent der Kapelle trat in den Pausen als Vortragender auf. Die Darbietungen fanden großen Beifall. Eine im Anschluß daran, für den Winterlebensfonds geförderter Arbeiter veranstaltete Sammlung, ergab an einem Abend den Betrag von über 30 Mark. So klappte alles vorzüglich.

In die Lebensverhältnisse haben wir uns so ein- gerichtet, daß die Bedürfnisse schon von Beginn ab-



## Das Eiserne Kreuz

für Ihre Tapferkeit vor dem Feinde wurde  
folgenden Verbands-Kollegen verliehen:

- Josef Augenstein, Aachen
- W. Brosius, Barmen
- Joh. Sebregondi, Dienslaken
- H. Rüper, Dortmund
- L. Dabheim, Duisburg
- J. Welp, Düsseldorf
- W. Voeder, Düsseldorf
- Max Riesopp, Gerresheim
- Th. Szypriit, Magdeburg
- J. Wenn, Merode
- W. Heckenbücher, Ohligs
- J. Dillenburger, Quierscheidt
- W. Sonnendberg, Remscheid
- Franz Fischer, Röhe
- Andreas Johnen, Röhe
- G. Ophet-Endt, Velbert
- Sittig, Wülfel

Es wurden ferner ausgezeichnet die Kollegen

- Franz Hirn, München  
mit der goldenen Tapferkeitsmedaille
- W. Wolter, Berlin  
mit der rote-Kreuz-Medaille III. Klasse

Bis jetzt haben sich 380 unserer Kollegen das  
Eiserne Kreuz und andere Ordensaus-  
zeichnungen erworben.

Wir beglückwünschen diese Tapferen und hoffen,  
daß sie gesund in unsere Reihen zurückkehren

Arbeitgeberblatt wörtlich weiter: „Sodann könnte man zu einem rechten Gemüß solcher Einigkeit doch erst gelangen, wenn jene gemeinsame Vertretung der deutschen Arbeiterinteressen auch durch die Teilnahme der wirtschaftsfriedlichen und nationalen Arbeitervereine beiderseitigen Richtung erhalten würde, die allein

Möbel sprechen und mit Beiratsanwärtern glauben in Zukunft sie entbehren zu können. Ein Strohsack auf dem Boden, ein Wandbrett, Kochtopf, einige leere Rollmohs- und Konjervenbüchsen können auch genügen. Ein Idealzustand zukünftiger Einfachheit.

### Ernährungsfragen in der Kriegszeit

Dem großen wirtschaftlichen Kampfe, den Deutschlands Handel gegen Englands Hungerungsplan führt, entgegenzuarbeiten, ist eine Pflicht jeder deutschen Frau; sie soll bewußte Kriegshilfe leisten, indem sie Vorräte, die in der Heimat vorkommen, benutzt und die von auswärts eingeführten Waren möglichst ausschaltet.

Wir haben einen Ueberfluß an Gemüse, so daß wir Kraut, Kohl, rote Rüben und Kohlräben oft auf den Tisch bringen sollen. Diese gesunden Gerichte sind nicht teuer, und ein sparsame Arbeiterin kann sie nicht nur häufig, sondern auch die verschiedenste Art herrichten. Ferner besitzen wir reiche Mengen von Obst, was ja bekanntlich besondere Nährwerte besitzt und sich zu Köchen praktisch verwenden läßt. Auch mit Zucker sind wir sehr gesegnet, können also in unserer Ernährung keinen Schaden leiden, vorausgesetzt, daß wir uns verständig einrichten.

Trotzdem muß man mit manch liebgeordneter Gewohnheit brechen; doch „wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg.“ Statt des Kaffees, Tees und Kakao, die aus fremden Ländern eingeführt werden, könnte man morgens, wie es die praktischen Amerikaner schon lange tun, zur Haferfladen- oder zur Breisuppe greifen, die besonders für Kinder ungemein gesund ist. Mit Milch oder mit Fruchtsaft, ja selbst mit etwas eingerührtem Pflaumen- oder Apfelsinensaft läßt sie eine wohlgeschmeckte, nahrhafte Kost.

Auf die Mittagsmahlzeit hat die verständige, umsichtige Hausfrau vor allem ihr Augenmerk zu richten. Reis, Linsen, Erbsen sind fast verschwunden; doch bietet sich ein Ersatz für sie in den Bohnen, einem deutschen Erzeugnisse. Sie können an Stelle von Reis gesetzt werden, schmecken mit Rindfleisch ausgezeichnet, ja, lassen sich auch mit Milchsuppe gut verwenden.

Ferner sind die so nahrhaften Nudeln als abwechslungsreiches Gericht zu haben, das mit Quark, Käse, ebenso mit Fruchtsauce oder Zucker und Zimt zubereitet werden können wird, abgesehen von der bekannten, all-gemein beliebten Art, es mit Zwiebeln und Käse zu behandeln, wobei der Gehalt an frischen Nährstoffen besonders groß ist. Können sie auch zu fleischlosem Mittag-

mit der wirklichen und menschenswerten Solidarität zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern zu vereinigen ist. Wenn sich nur diejenigen Verbände, die mehr oder minder ausgedehnter Form doch dem Grundgedanken des wirtschaftlichen Klassenkampfes huldigen, zu einem gemeinsamen „Vorgehen“ zusammenschließen, so wird man sich gerechten Zweifeln darüber hingeben müssen, ob solches „Vorgehen“ in Wahrheit dazu beitragen wird, dem wirtschaftlichen Leben in Deutschland das Gepräge harmonischer Eintracht und Treue zu verleihen! Also die gelben Werkvereine müssen mit dabei sein, wenn die Verständigung der Gewerkschaftsgruppen „zu einem reinen Gemüß solcher Einigkeit“ führen soll. Dieser Wunsch der Arbeitgeber-Zeitung wird nicht auf Erfüllung zu hoffen haben. Soweit uns die Stimmung der selbständigen Gewerkschaften bekannt ist, werden sie es grundsätzlich ablehnen, die gelben Vereine zu irgendwelcher Gemeinheitsarbeit zuzulassen. Auf eine nähere Darlegung der Gründe zu diesem Verhalten muß im Hinblick auf den Bürgerfrieden verzichtet werden. Die Auffassung von der Stellung des Lohnarbeiters innerhalb der Volkswirtschaft ist bei den gelben Vereinen auf der einen und bei den selbständigen Gewerkschaften auf der anderen Seite so wesensverschieden daß ein Zusammenarbeiten völlig ausgeschlossen ist.

### Der Lord als Metallarbeiter

Um einem in England tief empfundenen Bedürfnis abzuhelfen — nämlich dem Mangel an Munition und Kriegsmaterial hat auch der „edle“ Lord Norrbury, 52 Jahre alt, seine Kraft zur Verfügung gestellt. Nach Zerkleinerungen hat er in seiner Flugzeugfabrik seine Arbeitsversuche unternommen und zwar von morgens 6 bis abends 7 Uhr, und seine Mahlzeiten will der „edle“ Peer ebenfalls gemeinsam mit den übrigen Arbeitern eintreten. Wir wünschen dem edlen Lord alles Glückhoffentlich machen die schweißigen Hände und der Fabrikgeruch ihn in englischen Lordkreisen gesellschaftlich nicht unmöglich. Setzher haben es die edlen Lords doch mehr mit Saad und Sport, als mit schweißigen Händen und Schwefelgeruch gehalten. Andere wollen ihre kostbaren freien Stunden des Abends und Sonntags zur Verfügung stellen. Das wird wohl helfen.

England fährt, was zur Genüge bekannt ist, einen Wirtschaftskrieg, um unsere blühenden Handel und unsere Industrie zu zerstören. Ihm ist der Krieg ein Geschäft, um Reichthümer zu erwerben, wie jedes andere Handelsgeschäft. Die englischen Arbeiter scheinen aber aus demselben Holz geschnitten zu sein wie ihre reichen Handels- und Industrieherrn. Die Demonstrationen über Mangel an Munition, die nicht vertommen wollen, scheinen sie recht kalt zu lassen. Sie denken auch zuerst an ihren Profit, was ihnen unter englischen Verhältnissen nicht zu verdenken ist, denn wenn die Handelsherren durch den Krieg reicher werden wollen, warum sollten sie leer ausgehen?

Während der ganzen Dauer des jetzigen Krieges ist England aus den Streiks und Lohnbewegungen nicht heraus gekommen, man kann auch nicht sagen, daß sie allen Beschwerden in Lohnforderungen gewiesen sind. Sie sind einander wert.

### Lederpreise und Schuhverfertigung

Die Lederpreise haben eine solche Höhe erreicht, daß es der mangelbehafteten Bevölkerung, insbesondere linderreichen Arbeiterfamilien fast unmöglich ist, die Kosten für das Schuhzeug aufzubringen. Die Abklemmung der Zufuhr aus dem Auslande und der große Bedarf der Heeresverwaltung an Ledermänteln hat ja eine gewisse Knappheit am Leder erzeugt, aber die tatsächlich erfolgten Preissteigerungen auf dem Ledermarkt sind damit doch in keiner Weise zu rechtfertigen; auch hier haben kapitalistische Spekulationen den jetzigen unerträglichen Zustand herbeiführen helfen. Leider haben die zuständigen Behörden nicht frühzeitig und energisch genug eingegriffen, um

Gemüse soll man, damit nicht gerade das Wertvollste verloren geht, nicht abkochen und das Wasser dann fortgießen. Es eignet sich dieses noch gut zu einer Suppe. Viele wichtige Nährstoffe, die gerade zum der Nerven- und der Knochensubstanz dienen, werden so ihrer Bestimmung erhalten.

Daß man Kartoffeln nur noch in der Schale kocht, weiß jede kluge, sparsame Hausfrau schon längst, ist es doch bekannt, daß die besten Nährstoffe gleich unter der Schale sitzen. Alles auszunutzen, was irgend möglich ist, erscheint als eine wichtige Pflicht. Wir entnehmen den Erfahrungen tüchtiger Köchinnen folgende Winke: Man soll die Kartoffeln stets in der Schale dämpfen und möglichst nicht kochen, sondern in einem Topf mit doppeltem Boden, der etwas Wasser enthält, dämpfen. Das Wasser verdunstet größtenteils. Will man durchaus Salzkartoffeln herstellen, so dämpft man nur soweit, daß die Schale leicht abgezogen werden kann und vollendet die Herstellung von Salzkartoffeln durch Aufgabe von Salz. Die Herstellung anderer Kartoffelgerichte soll nur aus mit der Schale gedämpften Kartoffeln vornehmen.

Sehr wertvoll ist gerade in der jetzigen Zeit das Kartoffelmehl, das sich zum Sämigmachen von Suppen und Tunken trefflich benutzen läßt an Stelle des früher gebräuchlichen Weizenmehles.

Daß man mit Fett und Butter sparen muß, versteht sich wohl von selbst. Für den Brothelag kommen zur Abwechslung Honig, Marmeladen und Fruchtmus in Frage.

Bernünftiges Einschränken bei allen Mahlzeiten ist bringende Pflicht. Wenn schon in Friedenszeiten die Reste des Mittagessens zweckmäßig zum Abendbrot verwendet wurden, so ist das jetzt im Kriege besonders geboten. Umkommen darf nichts, und was an Schalen, Abfällen usw. noch zur Viehfütterung geeignet ist, das wird jetzt im Haushalt für diese Zwecke gesammelt. So hilft auch die einzelne Frau ihrerseits zur Erhaltung von Nährwerten für die Nation.

Brot vor allem muß jetzt geachtet werden. Der Schuljugend gebe man daher nicht mehr „Frühstücksbrotchen“, mit, als sie verzehren kann. Das achlose Herumwerfen mit Krümmeln und Resten darf nicht geduldet werden. Wenn dieser Krieg uns Frauen wieder zur Einfachheit zurückbringt, uns natürlicher und darum gesundheitsförderlicher leben lehrt, als wir es bisher getan haben, so ist dies eine seiner besten Errungenschaften. Keine und ausnützen, bleibt für unser Volk von unennbarem Werte nicht zu werden, auch das schärfste Verbot nicht.

den Preistreibern auf dem Ledermarkt die notwendigen Schranken zu ziehen. Nun kann es gegenwärtig allerdings wenig helfen, über die hohen Lederpreise zu schimpfen. In Verbraucherkreisen sucht man den vorhandenen Schmierigkeiten mit praktischen Maßnahmen entgegen zu wirken. In einzelnen Städten Westdeutschlands ist die Versorgung mit Holzschuhen als Ersatz für Leder Schuhe angeregt und praktisch im Ansehn genommen worden. Man hat sich zu diesem Zweck mit den Schulbehörden ins Einvernehmen gesetzt, damit den Kindern das Tragen von Holzschuhen gestattet und etwaigen Unannehmlichkeiten dieserhalb vorgebeugt wird. Gleichzeitig müssen auch Schritte unternommen werden, um eine wucherische Preistreibererei auf Holzschuhen zu verhindern. Sollten, wie es in einigen Städten geschieht, die Preise für Holzschuhe überhöhtermaßen aus purer Gewinnlust gesteigert werden, so werden die Verbraucher ihren Einfluß bei den maßgebenden Instanzen dafür einsetzen, daß Höchstpreise für diesen Artikel festgesetzt werden. In den Holzschuhfabrikanten und -Händler liegt es, ob dieser Schritt vernommen werden kann oder nicht. Neben dem Lederersatz durch Holzschuhe wird in Arbeiterkreisen auch ernstlich angeregt, die Rinder - wenigstens während der Sommermonate - barfuß laufen zu lassen. In manchen Gegenden Deutschlands ist dies ja schon in normalen Friedenszeiten eingebürgert, insbesondere auf dem Lande. Gesundheitlich dürfen dem Barfußgehen keine Bedenken entgegen stehen, so daß es tatsächlich auch in den Städten nicht unmaßlich wäre, dazu überzugehen. Zweifellos würde es eine erhebliche Ersparnis an Leder und eine große Entlastung der ärmeren Haushaltungen bedeuten, wenn das Barfußgehen der Rinder größeren Umfang annähme.

**Eine neue Organisation in der deutschen Eisenindustrie**

Am 11. Juni fand in Düsseldorf einer Versammlung von Vertretern fast sämtlicher deutschen Stahlwerke statt, welche die Gründung des Deutschen Stahlbundes beschloffen. In einer den Werken übermittelten Denkschrift wird darauf hingewiesen, daß der mit den Vorkarben zur Errichtung eines Rohstahlverbandes beauftragte Ausschuß im Laufe der Beratungen die Überzeugung gewonnen habe, das Endziel auf Festlegung der Rohstahlherzeugung zwar im Auge zu behalten, in der Frage des Rohstahls selbst sich aber demnächst gewisse Beschränkungen aufzuerlegen; der angestrebte Rohstahlbund soll nur Aufgaben allgemeiner Art erfüllen, sich aber nicht mit dem Verkauf der Erzeugnisse befassen, diese vielmehr den Verbänden überlassen. Man hat auch deshalb von einer Festlegung der Rohstahlproduktion abgesehen, um die Bewegungsfreiheit der Werke hinsichtlich ihrer Erzeugung nicht zu beeinträchtigen, besonders derjenigen Mengen nicht, die sie über ihren Absatz hinaus auf Lager halten müssen. Neben dem Schutze des Stahlwerksverbandes sollen zunächst Verbände für Stabeisen, Bleche, Nähren, Walzdraht und Drahtprodukte angestrebt werden. Um hierfür die geeignete Grundlage zu finden, soll zunächst die Beschäftigungsfrage für diese Verbände geregelt werden, da angenommen wird, daß nach Erledigung dieser Fragen über alle anderen Punkte schnell eine Einigung erzielt werden können. Der Abschluß dieser Verbände soll auch Vorbedingung für das Zustandekommen des Stahlbundes sein. Guß- und Schmiedestücke, Walzgang und sonstige ähnliche Erzeugnisse, ferner Schrauben und Nieten, sowie kolonnenartige und gegogene Metallstücke sollen ebenfalls außerhalb der Bestrebungen bleiben, weil man erkannt hat, daß zu einer Verknüpfung hierüber außerordentlich Kleinarbeit geleistet werden muß, die die Erreichung des Hauptzieles schließlich gefährden könnte. Doch ist für später die Hinsichtbeziehung dieser Produkte in den Stahlverband beschloffen. Durch Einführung des Gruppenschutzes soll der weiteren ausrunderbaren Expansionsfähigkeit der Werke entgegengekehrt und als weiteres Ziel angestrebt werden, zur Regelung des Exportes mit den deutschen Exportorganisationen, der Schiffahrts-Unternehmungen, Banken und anderen Unternehmungen Hand in Hand zu arbeiten. Der Stahlbund ist mit Wirkung vom 1. Januar 1916 ab für die Dauer von 10 Jahren errichtet worden unter der Voraussetzung, daß eine Verlängerung des deutschen Stahlwerksverbandes für den gleichen Zeitraum erfolgt.

**Achtung, keine Feldpostbriefe abgeben**

Dem letzten des Feldpost. Generalkommandos VII. Armeekorps geht aus folgendes zu: Es hat sich die Laifache herausgestellt, daß beantragte Feldpostbriefe zu dem Zwecke im Lande unverteilt, Angehörige von Kriegsteilnehmern zur Zustellung von Feldpostbriefen oder Abschriften von solchen zu veranlassen. Unter dem Vorzeichen, es handle sich um vaterländische Werke, in denen Briefe zum Abdruck gelangen sollten, oder durch andere Vorwände, auch Gebänderten lassen sie ihren verächtlichen Zweck zu erreichen. Die Briefe werden von ihnen besonders dazu benutzt, um die Standorte der einzelnen, zu bestimmten Korps gehörenden Regimenter festzustellen, sowie die Höhe der Einzelverluste, Truppenverschiebungen und dergl. daraus zu berechnen. Die Bewässerung wird demnach aufs dringendste davon gewarnt, Feldpostbriefe an dritte Personen auszuliefern oder Aufzeichnungen aus solchen zu machen oder zu gestatten. Von verdächtigen Anträgen solcher Art ist der nächsten Militär- oder Postbehörden schleunigst Kenntnis zu geben.

**Bekanntmachung des Vorstandes**


Da die Beiträge immer für die kommende Woche im voraus zahlbar sind, so ist für Sonntag, den 27. Juni der sechsundzwanzigste Wochenbeitrag für die Zeit vom 27. Juni bis zum 3. Juli fällig.

**Aus dem Verbandsgebiet**

München. Die Münchener Zwangsammung der Huf- und Wagenmacher und die Metallarbeiterorganisationen beschloffen, den bestehenden Tarifvertrag in Anbetracht der jetzigen Verhältnisse auf ein Jahr zu verlängern, dagegen sollte allen Arbeitern ab 7. Juni für das Vertragsjahr 1915-16 eine Lohnerhöhung von 4 Pfg. auf alle bestehenden Stundenlöhne unter 20 Pfg. gewährt werden. Um den gleichen Satz erhöhen sich alle Mindestlöhne für neu eintretende Gesellen. Die Messerschmiedung in anerkanntem Maße den bestehenden, letzten Zeilen Rechnung, was auch anderwärts zur Nachahmung empfohlen wird. Bei vielen kapitalkräftigen Münchener Metallfirmen kann man sich immer noch nicht zur Gewährung einer angemessenen

nen Lohnerhöhung an die Arbeitererschaft entschließen. Das Gleiche gilt auch für manche Bayerische Staatsbetriebe, obwohl gerade in vielen staatlichen Metall- und Hüttenbetrieben die Löhne geringer sind, als in der Privatmetallindustrie. Den Schaden hat sich die Arbeitererschaft zum großen Teil selber zuzuschreiben, weil sie den Weg zur Organisation noch nicht erkannt hat, sondern nach altem Muster den Verbandsbeitrag „spart“.

**Die Arbeitererschaft.** Die zu Anfang des Krieges gehegten Erwartungen der hiesigen Arbeitererschaft, daß der Krieg eine große Arbeitslosigkeit bringen würde, hat erfreulicherweise einer anderen Auffassung weichen müssen. Unsere sämtlichen Werke, ausgenommen vielleicht die Papierfabrik Klages, sind zurzeit gut beschäftigt. Zwar ist es durchweg nicht dieselbe Produktion. Es arbeitet die Firma Vogel und Schumann fast nur für den Heeresbedarf und ähnlich liegen die Dinge bei Poupier-Nebel Meiner und Co., Steinhaus und Co. u. a. Der guten Beschäftigung ist es zuzuschreiben, wenn heute Ueberstunden über Ueberstunden geleistet werden können. Damit indes kommt man noch gar nicht aus. Es müssen neue Hilfskräfte eingestellt werden, bekommt man keine männlichen, nun so nimmt man eben weibliche Arbeitskräfte. Körner abstechen, fräsen, bohren usw., alles das wird z. B. bei Vogel und Schumann von Arbeiterinnen gemacht.

  
**Den Heldentod**  
im Kampfe für das Vaterland starben  
folgende Kollegen:

**J. Wild, Aachen**  
**Jos. Behle, Barmen**  
**Peter Kronen, Derichsweiler**  
**Ant. Mönningmann, Hamm**  
**Ferd. Dienkamp, Hamm**  
**Franz Hüser, Hamm**  
Ritter des Eisernen Kreuzes  
**Adolf Osthus, Hamm**  
**H. Görg, Irngarteichen**  
**Ab. Schäfer, Irngarteichen**  
**H. Pfeifer, Karlshütte**  
**Mois Sinnacher, München**  
**Johann Schaber, München**  
**Josef Schaubreitner, München**  
**Karl Anneser, München**  
**J. Ehresmann, Offenbach-Niederrh.**  
**J. Groh, Offenbach-Münster**  
**Math. Münnich, Osnabrück**  
**W. Pflogheim, Osnabrück.**

Durch den Krieg sind uns bis jetzt 823  
wackere Kollegen entziffen worden.  
Das Andenken dieser Kollegen wird im christl.  
Metallarbeiterverband stets in Ehren gehalten.  
Sie mögen ruhen in Frieden.

Daß die männlichen Arbeitskräfte damit nicht ohne weiteres entziffen sind, ist erklärlich. Denn sie können die Beschäftigung nicht los werden, daß manche Arbeit nicht nur fehlt, sondern auch später von Arbeiterinnen gemacht wird. Warum? Weil sie eben billiger sind. Wenn was heute mit manchen Arbeiterinnen über die Dinge redet, so hört man viel Mißtrauen und Erbitterung aussprechen, insbesondere deshalb, weil die Lohnverhältnisse in Boele schon so nicht zu den besten gehören. In einigen Werken geht es eben „rien und raus“. Neue Firmen stets willkommen. Da glauben einige Arbeiter mal einen guten Akkord zu haben, und schon nach fünf des Vertrags; es wird abgezogen. Selbstverständlich wird dann in Boele aber „schwer erzwungen“, d. h. man macht ein ganz geringes Gehalt und droht auch ernstlich mit etwas anderem. Doch regelmäßig ist dem die Sorge abgetan. Mit Vergnügen sehen es auch manche Arbeiter, wenn hier und dort ein Vorarbeiter ist, der mal für sie den Kopf ins Loch steckt, doch diesem dann Solidarität beweisen, wenn sie nicht geht es nicht. Es wäre gewiß zu wünschen, wenn die Arbeitererschaft von Boele mal endlich aus ihrer Ohnmacht erwachte. Heute träuft man sich zum Teil mit einem halben Schoppen oder geht des abends in die zahlreich vertretene Klubvereine. Die Gewerkschaft wird nach barack berichtet was sie tut und tun will für die Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse, sondern was sie bezahlte an Krankenkassenbeiträgen. Die Kollegen von Boele-Nebel sollten allgemein eingesehen haben, daß ihnen mit Krankenkassenbeiträgen nicht geholfen ist. Nein eine vernünftige Organisation, die gesunde Arbeitskräfte verlannt, für den Erhalt der Arbeitskraft des Mannes eintritt, die dem Arbeiter und tut ihm auch noch. Daß sollten sie nicht nur die uns fernstehenden Kollegen sagen, sondern auch jene in arbeiter Reihen, die da wohl organisiert sind, die aber keinen Finger rühren, um auch in der jetzigen Zeit den Verband auszubauen. Seit nun über 7 Jahre hat der christliche Metall-

arbeiterverband in Boele sein Bestes versucht, um die Kollegenchaft hier aufzurütteln. Zum guten Teil mit Erfolg. Mancher wecker Kollege steht heute in unserer Front. Verhehlen wollen wir aber auch nicht, daß noch viele zurück sind, ja einige haben sogar die Haus genommen, als der Krieg gekommen ist sie haben dem Verbands den Rücken gekehrt. Ein gar beschämendes Verhalten. Doch inzwischen sind aber einige Kollegen wieder zurückgekehrt und haben versprochen, jetzt wieder festzuhalten. Werden die anderen Arbeiter sich nun auch aufrufen und durch die Tat beweisen, daß sie auch vom Kriege schon etwas gelernt haben. Wir wollen es hoffen. Denn es wäre doch traurig, wenn wir hernach unseren braven Kameraden, die jetzt im Felde stehen, bei ihrer Zurückkehr sagen müßten, dieser und jener hat unsere Sache im Felde gelassen, als ihr Blut und Leben für uns eingesetzt hat. Nicht mit Unrecht hat in unserer letzten Versammlung der Kollege Altes darauf hingewiesen, welche riesigen Aufgaben uns zu lösen bevor stehen nach dem Kriege. Die erkrankten Mitglieder haben versprochen, das Ihrige zu tun um den Verband leistungsfähig zu gestalten. Das müssen aber auch jene tun, die so abemlich in keiner Versammlung erschienen. Die Kraft liegt im Zusammenhalt, das zeigt sich heute in so profantierweise auf den Kriegsschaupätzen. Wie vieles könnte in Boele erreicht werden, wenn endlich die Metallarbeiter erwachten. Auf die Dauer kann es im alten Schlandrian nicht weiter gehen. Die vorantkerten Kollegen werden vor wie nach tren festhalten, hoffen wir, daß recht bald die Zeit kommt, wo eine bessere Einsicht auch die jetzt noch indifferenten Kollegen an unsere Seite bringt.

**Sterbetafel**

†

Amberg-Defelmühl. Unser treuer Kollege Robert Liebl starb im Alter von 37 Jahren an einem Lungenleiden.

Düsseldorf. Am 23. April starb unser Kollege der Sozialist Thomas Schneider im Alter von 60 Jahren an einem Bluthriss.

Düsseldorf. Am 26. April verstarb nach langer und schwerer Krankheit unser treuer Kollege, der Member Johann Schwarz, im Alter von 95 Jahren an Lungenbluten. Seit dem 21. November 1901 war Kollege Schwarz ein treues Mitglied unseres Verbandes.

Ehre ihrem Andenken!

**Versammlungs-Kalender**

Kollegen und Kolleginnen!

Verkümt ohne Grund keine Versammlung!

Duisburg-Laar. Vormittags 11 Uhr bei Janßen, Kaiserstraße.

Hamborn. Nachmittags 2½ Uhr bei Freundlich am Neumarkt in Maryloh.

**! Kollegen !**

Agitiert für den  
Verband.

**Drucksachen**

für  
Privat- u. Familienzwecke,  
Handel, Verkehr u. Gewerbe,  
liefert in guter sauberer Ausführung, ein- und mehrfarbig, in kürzester Frist zu den billigsten Preisen die  
Zuch- und Kunstdruckerei  
**Echo v. Niederrhein**

**Adam Opel**

Kolorwagenfabrik  
Rüsselsheim a. M.  
sucht b. gutem Lohn tüchtig  
**Schlosser  
Dreher  
Revolverdreher  
Werkzeugmacher  
Werkzeugdreher  
Werkzeug- u.  
Maschinen-  
schlosser**  
**Spengler  
Sattler  
Schmiede**  
zum sofortigen Eintritt.

Allen voraus  
sind die **Kiepenkerl**-  
von **Odenkott-Rees am Rhein**.  
überall erhältlich  
wegen ihrer außerordentlichen Vollständigkeit jedes Handwerks Gewerbe.

Während der Kriegszeit empfehlen wir:

**Sorge für die Hinterbliebenen und Kriegsversorgung von Dr. jur. Karl Moser.**  
100 Seiten. 1 Mk. und 10 Pfg. Porto.

**Ein Volk in Waffen.** Den deutschen Soldaten und ihren Angehörigen gewidmet von dem schwedischen Forscher und Schriftsteller Sven Hedin. 192 Seiten mit vielen Abbildungen. Preis 1 Mk. und 10 Pfg. Porto.

**Atlas des Kriegs-Echo.** Sehr gute Einzelkarten der verschiedenen Kampfzonen vom westlichen und östlichen Kriegsschauplatz. Preis nur 25 Pfg. Auch als Feldpostbrief mit 10 Pfg. Porto zu versenden.

**Echo vom Niederrhein, Duisburg.**